

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 13 (1908-1909)
Heft: 7

Artikel: Zur Frage der verheirateten Lehrerin
Autor: L. Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einmal gewissenhaft durchlernen musste, eindringen zu können in all die feinen, weniger erforschten Gebiete des Seelenlebens mit ihren unendlich vielen Rätseln, besonders wenn es unter der Leitung so berufener Führer wie Geh. Rat Windelbaud und Dr. Elsenhaus geschah?

Noch viel mehr gab's zu hören: über Philosophie, Morphologie der Tiere, über Fixsterne, Bildung des deutschen Nationalstaates und vor allem: Einführung in die Geologie.

Geologie — du nimmst zwar in der Schule einen Aschenputtelplatz ein — weil wohl nur die wenigsten Menschen sich ohne gute Leitung in deinem Gewirr zurechtfinden können und du im Lehrerbildungsplan gar so stiefmütterlich behandelt wirst. Ich bin aber überzeugt, dass jeder, der mit Herrn Prof. Salomon in Wind und Wetter über Stock und Stein lief, „steineklopfenderweise“ (mit dem geologischen Hammer nämlich) dich lieb gewinnen musste und nach dem Anhören seiner Vorträge (gehalten auf einem Hügel oder einem Felsblock inmitten seiner Hörer und demonstriert an Material an Ort und Stelle — Felswänden, Gängen, Auswaschungen usw.) die „Steinkunde“ nicht mehr als langweilige oder unnötige Wissenschaft betrachtet.

Und was für Vorteile materieller Art bieten sich solchem Ferienkursteilnehmer dar! Freien Eintritt in Bibliotheken, ins Schloss, in den Stadtgarten (mit allabendlichem Konzert), die Stadthalle, die städtischen Sammlungen, Ermässigung in Restaurant und Badeanstalten!

Ferner wurden nette Spaziergänge und Ausflüge gemacht, sei's zum Scheffelhaus oder in die Volksbibliothek, sei's eine sonntägliche Neckarfahrt auf bewimpeltem Schiff, vorbei an alten Burgen und malerischen Ruinen, lieblichen Dörfern inmitten prächtiger Wiesen und herrlicher Laubwälder, oder eine abendliche Ruderfahrt auf dem Neckar, um vom Wasser aus die zauberhafte Schlossbeleuchtung mitanzusehen.

Gar lieb und lustig sind die Schwaben, so dass man, abgesehen davon, dass wir unserer fünf Seminargefährtinnen waren und aneinander Anschluss hatten, schnell „warm“ wurde. Die Heidelberger Lehrerinnen nahmen uns ganz kameradschaftlich auf, und oft habe ich die Ohren gespitzt, wenn ältere Damen „fachsimpelten“ und gedacht: „S'ist immer lehrreich, zuzuhören.“ Der Meinungs-austausch war oft recht lebhaft und anregend.

Leider finden diese Kurse nur alle zwei Jahre statt. Wenn aber nächstes Jahr eine meiner Kolleginnen die Ankündigung der Heidelberger Ferienkurse, oder auch die einer anderen Universität, z. B. Jena, Marburg, Greifswald, Salzburg, liest, so erwecken diese Zeilen vielleicht den Wunsch in ihr, um nach der Zeit des Lehrens wieder einmal als Lernende die Schulbänke zu drücken und mit einer Fülle neuer Eindrücke heimzukehren.

Wäre dies der Fall, so hätten diese, zum Teil vielleicht sehr unvollständigen, kleinen Berichte ihren Zweck erfüllt.

Eine Kollegin.

Zur Frage der verheirateten Lehrerin.

Der Kanton Zürich steht vor der Frage, ob die verheiratete Lehrerin im Amte bleiben dürfe oder nicht. Deshalb hat sich in der „Schweiz. Lehrerztg.“ eine Polemik entsponnen, die leider hie und da lehrerinnenfeindliche Töne an-

geschlagen hat. Man fürchtet die Verweiblichung der Volksschule. Die Lehrerinnen könnten sich beim Lautwerden solcher Befürchtungen beinahe vornehmen wie schädliche Bazillen, die sich in gefahrdrohender Weise vermehren, und deren Überhandnehmen mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden muss. Ein versöhnendes Wort hat daraufhin eine Kollegin gesprochen, indem sie eine Teilung vorschlug: Der Lehrerin die Elementarschule, den Lehrern alle oberen Klassen! Dass dies nicht allen Lehrerinnen aus der Seele gesprochen ist, kann man sich denken, und es erweckte unsere freudige Zustimmung, als aus der Feder einer entschiedenen Anhängerin der Frauensache eine den Standpunkt der Gerechtigkeit vertretende Erwiderung erfolgt ist, der solche schwächliche Kompromisse durchaus ablehnt. Wir drucken den Artikel hier ab, weil er als Meinungsdokument der fortschrittlich gesinnten Lehrerinnen in unser Blatt gehört.

„Es ist nicht überflüssig, wenn diese Frage eingehend diskutiert wird, wie es mit jeder brennenden Frage geschieht, und die Korrespondenz in Nr. 10 der S. L. Z. von L. K. mit ihrem eigentümlichen Schlusse darf so wie so nicht ohne Entgegnung bleiben, um nicht falsche Meinungen aufkommen zu lassen über das, was Lehrerinnen wünschen oder nicht wünschen.

L. K. hat das Recht, ihren eigenen persönlichen Anschauungen Ausdruck zu geben, aber dass sie *die* Lehrerinnen hinter sich hat bei dem Vorschlag zur Güte, den sie am Schlusse macht, darauf darf sie nicht zählen. Denn für Schwäche, die sich so oft als Güte rühmen lässt, sind die Frauen unserer Zeit je länger je weniger zu haben, und die Parole „Gerechtigkeit und Frieden!“ verstehen die allermeisten unter uns Lehrerinnen ganz anders.

L. K. führt zuerst in zutreffender Weise alle Gründe ins Feld, welche das Postulat der verheirateten Lehrerin unterstützen, um dann mit der Bitte zu enden, dass man uns doch die Elementarschule ganz überlassen möge, und dass sich dann die Lehrerinnen moralisch verpflichtet werden, die oberen Stufen den Lehrern zu überlassen. Wir fragen, was diese Lösung mit dem Postulat verheirateter Lehrerinnen überhaupt zu tun habe. Dann müsste die Korrespondenz etwa den Titel führen: Nochmals zur Frage der *Verweiblichung* der Volksschule. Sehen wir uns dieses Schlagwort, das ja auch von L. K. angeführt wird, zunächst ein wenig an. Dasselbe wurde zuerst in der Absicht geprägt, die langsam, aber sicher sich entwickelnde Neuordnung der Verhältnisse zu diskreditieren. Wir stellen diesen abschätzenden Tendenzen die von Schriftstellern und Soziologen schon öfters konstatierte Tatsache der allgemeinen „Verweiblichung“ unserer ganzen modernen Kultur entgegen. Das Schlagwort ist treffend, aber die Lehrerinnen haben keinen Grund, ihm übel zu wollen. Wenn das ganze moderne Leben der Frauen immer mehr und mehr bedarf, d. h. derjenigen Prinzipien, die sie hauptsächlich vertreten, so ist dies eben auch mit der Schule der Fall, aber nicht nur mit der Elementarschule. Die Elementarschule ist ein Ehrenposten par excellence, aber viele Ehrenposten sind auch etwa sauer par excellence, und an Ehrenposten gehören überhaupt nur solche, welche sich besonders dazu eignen. Es gibt Lehrer, die prädestiniert sind zu Elementarlehrern, und es gibt Lehrerinnen, welche weniger dazu passen, die aber prädestiniert sind zum Umgang mit grösseren Schülern. Die Lehrer dürfen zudem die Gelegenheit, das Fundament der Volksschule, die untersten Klassen, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen und durch allseitige Lehrpraxis die wirkliche Meisterschaft zu erwerben, nie aus der Hand geben, und die Lehrerinnen haben das volle Recht zum gleichen

nur in entgegengesetzter Richtung. Eine Beschränkung der Lehrerinnen auf *nur eine* Stufe kommt übrigens sozusagen in keinem einzigen Kulturstaate mehr vor, als in der Schweiz, und auch da nur in den Kantonen der Ost- und Mittelschweiz. Wenn man in den Grosstädten des Auslandes (verheiratete) Schuldirektorinnen an den grössten öffentlichen, mit bestem Erfolg arbeitenden Mädchenschulen hat wirken sehen, fragt man sich immer und immer wieder, was denn die Lehrerin, die in unserer schweiz. Demokratie ihr Brot suchen muss, nur auch verbrochen habe, dass sie manchenorts einer so unglaublichen Engherzigkeit in bezug auf ihre Anstellungsmöglichkeiten ausgesetzt ist. Unsere moderne Schule kann nur eine Entwicklung in dem Sinne durchmachen, dass man an jeden Lehrposten die geeignetste Persönlichkeit stellt, sei es Frau oder Mann, und die Lehrerinnen haben nur das Eine zu tun, sich für die Posten, die ihnen je nach ihrer Individualität begehrenswert erscheinen, möglichst tüchtig zu machen und für alle Bestrebungen mit Mut und Kraft einzustehen, welche die Frauen aus den Vorurteilen der Vergangenheit herauszuheben sich bestreben. Dann wird die unverheiratete wie die verheiratete Lehrerin von selbst ihren Platz finden in der Schule. Bei ernstesten Fragen können wir vor allem keine Phrasen brauchen. Die schweizerische Frau, welche durch die Fabrik 10 bis 11 Stunden ihrer Familie entzogen wird, ist ein absoluter Faktor unseres Industriebetriebes.

Das Wort „die Frau gehört nur in das Haus“ ist durch diese Tatsache zur Phrase geworden. Man sagt, die Armut nötige dazu und es seien dies Zustände, die kein Ideal bedeuten. Stellen wir dieser armen Frau nun aber die reiche Frau gegenüber, so fällt uns auf, dass niemand von dieser erwartet, dass sie selbst kocht, putzt, Kinder pflegt usw. usw. Um ihres Geldes willen findet es jedermann in Ordnung, dass sie alles dies nicht selber tut, die Frau mit geistigen Schätzen aber, die zufällig Lehrerin ist, soll kein Recht haben, diese zu verwerten und sich dafür entlasten zu lassen in dem, was von andern eben so gut getan werden kann?

Das sind alles Fragen an die Zukunft. Als Optimistin sehe ich nur gute und schöne Lösungen, aber — es braucht noch manche Anstrengung von Seite der Lehrerinnen selbst. Im Geiste sehe ich sie unterstützt von der jüngeren Generation der Lehrer, welche das neue Leben, die Ideen unserer Zeit verstehen, die da heissen: Gerechtigkeit und freie Bahn der Frau, der Lehrerin! Frieden für alle!

L. Z.

Gedanken und Taten eines Winterschulmeisters in den Bündner Bergen.

(Mitgeteilt von Eugen Sutermeister.)

(Schluss.)

Inzwischen wurde es immer mehr Winter um mich. Die flacheren Höhen waren mit meterhohem Schnee bedeckt. Nur die jähren, kahlen Urschieferwände des Hochgebirges brachten etwelche Abwechslung in das eintönige Weiss und das Morgen- oder Abendrot, das zur Dämmerungszeit in wundervollem Farbenmisch um die Berggipfel spielte. Da der Saumpfad, der in das nächste Dorf des Tales führte, tage- und wochenlang beinahe unpassierbar war, konnte der